

# Gut abgelaufen

Autor(en): **Ottmüller, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706160>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das nicht lockert, sondern nur den Körper müde und ungelentig macht. Ein ebensooft auftretender Fehler wie sofortiges scharfes Turnen ist das Einrückenlassen nach einem längeren Lauf. Einlaufen, auslaufen, so soll es sein. Natürlich braucht das Abreagieren weniger Zeit als das Einlaufen, 5 Minuten genügen dazu. Die Lunge braucht nach einer starken Beanspruchung mehr Sauerstoff, also Atemübungen, zugleich wird dadurch die Lunge besser durchblutet und das Herz beruhigt. Dann sollen Arme und Beine gelockert werden, indem man sie lose hängen läßt und ganz frei schüttelt. Dadurch werden die Muskeln wieder entspannt und

der Körper geht in seine normale Tätigkeit zurück. Durch ein in diesem Rahmen geführtes Turnen bekommt der Mann Beweglichkeit und Wendigkeit und hat somit die Grundlagen zu der anschließenden Nahkampf-Ausbildung. Beim Nahkampf, in der kurzen, zur Verfügung stehenden Zeit, wird man sich auf das Wesentlichste beschränken müssen. Boxen ist ein ideales Mittel, um Draufgängertum und körperliche Härte zu schaffen. Der Soldat muß keine technischen Details des Boxens wissen, aber er muß harte Schläge führen lernen und, was ebenso wichtig ist, lernen, ruhig, ohne den Kopf zu verlieren, harte Schläge einzustecken. Weiter soll

jeder Soldat lernen, auf jede denkbare Art zu fallen, ohne dabei Schaden zu nehmen. Die verschiedenen Griffe aus der Nahkampfschule können unmöglich alle in einer kurzen Zeit durchgenommen werden. Auch hier wird man einige wichtige Griffe gründlich und oft durchüben, um so wenigstens einige sicher und in jeder Lage anwenden zu können.

So ist der Soldat auch im kurzen Ablösungsdienst zu einer recht ansehnlichen Leistung zu bringen, die ihn selber und den Vorgesetzten freuen darf und das berechtigte Gefühl einer vollbrachten Leistung gibt.

Lt. Jahn.

## Gut abgelaufen

Erinnerung an meine Dienstzeit.

Seit Tausenden von Jahren schon strömt irgendwo in unserm lieben Vaterland das «Bergwasser» in einen schönen, großen, romantischen See. Scheinbar harmlos, unhörbar vereint sich das Wasser des Bergstromes mit demjenigen des Sees. Damit die Regulierung des Sees überwacht, der Einfluß auch nicht versandet, arbeitet hier alljährlich monatelang eine Baggermaschine und liefert den nötigen Sand und das Kies für das Baugewerbe der nähern Umgebung.

Wehe aber für die Besitzer des Landes am Seeufer, wenn in den ersten lauen Frühlingstagen der Föhnwind im Gebirge sein Wesen treibt, Schnee und Eis rasch zum Schmelzen bringt und dann die Bergwasser zu Tal stürzen, oder wenn im Hochsommer unheimliche Gewitter mit starken Regengüssen sich austoben. Dann schwillt das scheinbar so unschuldige, ruhige Bergwasser zu einem unheimlichen, alles vernichtenden Wildwasser an, das alles mit sich ins Verderben reißt, was ihm zu nahe kommt. Sträucher, Bäume, selbst Häuser, Brücken, Vieh und Menschen, bringt es in seinen sich überstürzenden wilden, stürmischen Wellen mit sich, trifft noch über die Ufer und zerstört auch hier, was es erreichen kann.

Am linken Ufer des Bergwassers aber beengt ein großer, ins Wasser ragender Felsblock den Ausfluß in den See. Bei jedem größeren Unwetter blieben hier Büsche, Aeste und Wurzeln hängen. Baumstämme drohen dann den Ausfluß gänzlich zu verstopfen und erhöhen somit die Gefahr noch mehr. Schon seit Urgroßvaters Zeiten war dieser Felsblock ein richtiger «Stein des Anstoßes» für die Gemeinde. Trotz vielen Eingaben und Gesuchen um Unterstützung durch Bund und Kantone konnten die Mittel zur Beseitigung dieses Felsens nicht aufgebracht werden.

Durch die Mobilmachung war ein Truppenteil zur Anlage von Befestigungen hierher gelegt worden. Während deren Tätigkeit war es nun gelungen, die Bewilligung zur Sprengung des Felsens durch die Truppen zu erreichen. Die Soldaten sollten also diese nicht ungefährlichen Arbeiten ausführen. Da der Fels ins Wasser ragte, mußten die Arbeiten von Booten aus unter-

nommen werden. Weil an die Stelle nicht anders herangetreten werden konnte, wurde befohlen, über das ungefähr 22 Meter breite Bergwasser eine Schwebbahn zu bauen. Diese sollte zum Befördern von Baumaterial und Werkzeugen, vor allem aber für die Sicherheit der Mineure dienen. So fuhren also die Milizen in drei Booten an den Felsen, trieben von ihnen aus denselben. Diese wurden dann mit den gewöhnlich an drei Stellen Bohrlöcher in Sprengladungen gefüllt und mit langen Zündschnüren versehen. Dann ruderten die Boote zum andern Ufer zurück, während der Mineur sich in den Kasten der Seilbahn setzte. Hatten die Mannschaften am andern Ufer die Boote verlassen, setzte der Mineur die Zündschnüre in Brand. Auf sein Zeichen wurde er dann so schnell wie möglich von seinen Kameraden zum andern Ufer hinübergezogen. Alles ging dann rasch in Deckung, bis die Sprengungen vorüber waren. So wickelte sich die Arbeit gut und regelmäßig ab.

Dann kam der Sonntag. Die Arbeit ruhte. Montag, am Vormittag begann die Tätigkeit in der üblichen Weise. Drei Bohrlöcher wurden vollendet, geladen, mit den Zündschnüren versehen. Der Moment der Sprengung war hergekommen. Ohne lange zu prüfen, kletterte Christen, der Mineur, in den Kasten des Schwebbahnleins, das heute noch nicht gebraucht worden war. Er übernahm die Zündschnüre wie üblich. Die Boote stießen ab und landeten wie gewöhnlich. Christen brannte die Zündschnüre an. Ein leises Zischen sagte ihm, daß es nun auch für ihn Zeit sei, sich in Sicherheit zu bringen. Er gab das verabredete Zeichen. Die Kameraden am andern Ufer zogen an. Das Bahnlein aber wollte sich nicht in Bewegung setzen. Da half kein Ziehen, kein Zeren, kein Fluchen. Wohl schwangen sie die Seile an, aber ein unbekannter, zäher Widerstand hielt den Kasten am Felsen fest. Kostbare Zeit verging. Dem Christen stand der Schweiß auf der Stirne. Beängstigt zischten die Zündschnüre, sichtbar wurden sie kürzer. Übungsgemäß erkannte er genau, in welcher großen Gefahr er schwebte. Was tun? Nur rasches Handeln konnte hier helfen. Fest faßte er das Trageseil mit beiden Händen, schwang sich aus dem Kasten und

begann im Langhang sich hinüber zu pendeln. Angetrieben von der Gefahr hatte er schon ein kurzes Stück Weges hinter sich. Er war in Schweiß gebadet, fieberhaft arbeiteten seine Gedanken, das Herz klopfte, die Arme schmerzten, die Hände brannten, die Kräfte drohten zu versagen und er konnte nicht schwimmen. Aber unermüdlich kämpfte er sich vorwärts. Da — er konnte die Hand kaum mehr hochbringen und weiter vorgreifen. Die andere Hand klatschte ihm aus. Mit dumpfem, lautem Klatschen fiel er ins Wasser, in dem er als Nichtschwimmer sofort verschwand. Aber auch drüben ging es jetzt los: «Bumm, brrrr... Bumm brrrr... Bumm brrrr...»

Leichte Rauchwölkchen stiegen auf. Die Wirkung war wie gewöhnlich eine gute. Ein ganzer Hagel von Steinen, Splittern und Geröll löste sich vom Felsen, spritzten heulend und pfeifend nach allen Richtungen und verschwanden plätschernd im Wasser. Da tauchte auch der Kopf des Christen wieder auf.

Glück hatte er gehabt. Nicht ein Stein hatte ihn getroffen; dazu war die Stelle, wo er vom Seil abrutschte, schon außerhalb der starken Strömung, die ihn sonst sicher schnell in den See hinausgespült hätte. Auch mußte man gerade an dieser Stelle schon längere Zeit nicht mehr gebaggert haben. Er konnte stehen, wenn ihm auch das Wasser fast bis unter die Schultern reichte. Furchtsam schaute er sich um. Schon waren seine Kameraden in den Booten, und eine Minute später hoben ihn kräftige Hände, soweit wohlbehalten, aus dem kalten, nassen Element.

Rasches Landen, warme Kleider, eine Tasse starken Tees, einige Stunden Bettruhe und Christen konnte am nächsten Tage seiner Pflicht wieder nachgehen.

Von jetzt ab wurden aber vor jedem Arbeitsbeginn die einzelnen Teile der Schwebbahn genau kontrolliert, damit neue Störungen, verursacht von starkem Wind oder von sorglosen, unerfahrenen Dorfbuben, nicht mehr vorkamen.

Die letzten, schwer demolierten Reste des Kastens der Seilbahn bestätigten dem Christen Toni, in welcher großen Gefahr er geschwebt, daß er bei allem vom Glück begünstigt, es noch einmal gut abgelaufen war.

K. Otmüller.